

ZUR RASSENGESCHICHTE DER JUGOSLAVEN.

Die Ergebnisse der rassenanthropologischen Forschung haben vielfach enttäuscht. Es kann auch nicht geleugnet werden, dass die rassensystematische Methodik heute wiederum eine Krisenzeit durchmacht. Die Situation erklärt sich einfach daraus, dass die physische Anthropologie, wie jede Naturwissenschaft, ihre Ergebnisse nicht auf dem Wege der Deduktion, sondern nur auf dem Wege der induktiven Forschung gewinnen kann. Wenn man aber 3, 4 oder 6 Grundrassen in Europa annimmt und alles, was sich nicht in den vorgefassten Rahmen der einzelnen Rassen pressen lässt, als Mischung betrachtet, so geht man eben deduktiv vor. Die induktive Forschung muss vom Individuum ausgehen, sie studiert an ihm die Kombination der verschiedenen Merkmale des Exterieurs, sie vereinigt Individuen gleicher Merkmalskombination zu Kombinationstypen. Sie vergleicht die Kombinationstypen mit den sich dem voreingenommenen Auge darbietenden physiognomischen Typen und erkennt aus diesem Vergleich die lokalen Typen eines Gebietes. Ob und inwieweit nun Lokaltypen verschiedener näher oder weiter von einander liegender Gebiete zusammen gehören, kann nur der weitgehendste Vergleich und die Erkenntnis der historischen Zusammenhänge ergeben. Gerade in Süd-Osteuropa liegen die Dinge für die Erkenntnis der historischen Zusammenhänge besonders günstig, da sich ein grosser Teil der Völkerbewegungen im vollen Lichte der Geschichte abgespielt hat.

Die in West- und Mitteleuropa aufgestellten Rasseneinteilungen versagen zum grossen Teile, wenn man sie auf Ost- und Süd-Osteuropa anwenden will. Zur Beantwortung der Frage, welche Rasselemente als spezifisch „jugoslawisch“ anzusehen sind, sind folgende Tatsachen heranzuziehen:

I. die physische Beschaffenheit der Bewohner Jugoslaviens und seiner Nachbarländer in Vergangenheit und Gegenwart,

II. die physische Beschaffenheit der Bewohner der Gebiete, aus denen die südslavischen Stämme gekommen sind, in Vergangenheit und Gegenwart.

I.

Im Vollneolithikum war Jugoslawien von der Bevölkerung der Bandkeramiker bewohnt, die hauptsächlich aus einem ziemlich kleingewachsenen, langköpfigen Rasselemente bestand, das wohl eher der mediterranen Rasse zugehört werden kann, wenn auch betont werden muss, dass uns heute entscheidende Kriterien zur Differenzialdiagnose zwischen „nordisch“ und „mediterran“ bei Schädelmaterial fehlen, und es sich ebensogut um eine selbständige, von den vorgenannten verschiedene Rasse gehandelt haben kann. A. Schlitz beschrieb einen bandkeramischen Schädel von Vukovar mit dem Längen-Breiten-Index 75·72 und einen anderen aus

Lengyel mit einem solchen von 67·51. Wahrscheinlich neolithisch bis kupferzeitlich ist der von Prof. Hoffiller in Sarvaš bei Osijek ausgegrabene Sshädel, bei dem ich eine Länge von 179, eine Breite von 144 und eine Höhe von 132 mm feststellen konnte (Längen-Breiten-Index 80·52). Die gesamte Balkanhalbinsel war zu jener Zeit von langköpfigen Rassenelementen bewohnt, und erst am Ausgange derselben und in der Bronzezeit sickern vorasiatische Kurzköpfe allmählich bis nach Griechenland durch. Dagegen finden wir am Karpathenbogen schon in jener frühen Zeit Kurzköpfe. Am Übergang zur Bronzezeit wurden in der Aggtelekhöhle in Oberungarn einige Individuen bestattet, deren Schädel die Indices 83·6, 78·3, 72·2 und 70·9 haben.¹ Aus Cucuteni hat Pittard sowohl dolichoide wie geräumige brachykephale Schädel beschrieben.

Aus der Hallstattzeit haben wir schon reichlicheres Material. Ein grosser Schädel mit glatten Konturen, wohl mediterran, im Museum zu Zagreb, aus der Eisenzeit, von Krčedin, zeigt folgende Dimensionen: Länge 182, Breite 140, Höhe 133, Längen-Breiten-Index 76·92. Ich habe ein grösseres Material aus Dalj, das Prof. Hoffiller ausgegraben hat, untersucht und gefunden, dass in den älteren Schichten ein kleines Rassenelement mit glattwandigem Schädel vorherrscht, während in den jüngeren und jüngsten Schichten daneben auch grosse, geräumige Langköpfe und einige Rundschädel von alpinem Typus auftreten. Das Gräberfeld von Dalj gehört der Hallstatt- und La Tène-Zeit an.

Ein La Tène-Schädel aus Progar (Hunka), im Museum zu Zagreb, hat die Länge 197, die Breite 140 und einen Längen-Breiten-Index von 71·07. Dagegen tritt ein Kelte aus Kupinovo einen kleinen brachykephalen Typus. Die illyrischen Japoden-Schädel aus Kopolje bei Otočac zeigen alle den zarten Langbau der älteren Bewohner von Dalj und sind wohl mediterran. Dagegen weist ein Schädel aus dem benachbarten Vlaškopolje einen Index von 84 auf. Eine Mischbevölkerung finden wir auf dem Glasinac in Bosnien, der von der ersten Eisenzeit bis in die Völkerwanderungszeit bewohnt war. Die brachykephalen stammen dort zum grössten Teil aus der La Tène-Zeit und jüngeren Perioden. E. Pittard (*Les peuples des Balkans* I 921) sagt darüber: (S. 131): „Les Illyriens de l'âge du fer sont-ils représentés par les Dolichocéphales, de Glasinac alors en forte majorité? Ou par les Brachycéphales, en minorité dans les tumuli? Pour les périodes qui ont suivi Glasinac, nous n'avons pas assez de documents ostéologiques. L'époque de La Tène a laissé dans la Bosnie de nombreux restes. Peut-être faut-il attribuer à cette période quelques stations lacustres contrées en divers endroits, les unes fouillées comme celle de Ripač? A ce propos, je retrouve dans mes registres les mensurations de deux crânes lacustres . . . 74·34, und 79 (Donja Dolina).

Man kann also sagen, dass das Gebiet Jugoslaviens am Beginn der historischen Zeit fast vollständig von Langköpfen, die in ihrer Mehrheit als mediterran anzusehen sind, bewohnt war und dass neben diesen auch ein kleines, rundköpfiges Element vorhanden war. Ich habe diesen kleinen Kurzkopftypus auch bei einem römischen Schädel aus Pettau und bei einem Schädel aus dem altgriechischen Lissa gefunden. Die grossen, planokzipitalen, so charakteristischen Schädel der dinarischen Rasse fehlen, von 2 oder 3 fraglichen Individuen vom Glasinac abgesehen, in der

¹ *Nyáry*: Les hommes de l'âge de la pierre dans la caverne d'Aggtelek. Congrès int. d'Anthropologie 1876. *Virchow R.*: Die Bärenhöhle von

Aggtelek in Oberungarn. Verhandl. d. Berl. Anthropol. Gesellsch. 1877.

präslavischen Zeit. Die alten Illyrer waren langköpfig und die kurzköpfigen, hochgewachsenen Serben der Gegenwart sind daher der Rasse nach nicht slavisierte Illyrer.

Das zweite brachykephale Element der Balkanhalbinsel, die Vorderasiaten, sind erst in hellenistischer und römischer Zeit nach der Verödung Altgriechenlands aus dem hellenisierten Kleinasien dorthin in grosser Zahl gekommen, ihre Bedeutung in dem Typengemenge Jugoslaviens ist eine ganz untergeordnete, die Behauptung J. Wenningers, die Serben seien nordisch-vorderasiatische Mischlinge, daher völlig haltlos. Die römische Zeit und die darauf folgenden Perioden brachten wohl vielerlei Bevölkerungselemente und Rassen in's Land, aber schon die sprachlichen Verhältnisse zeigen uns, dass es lediglich die südslavischen Stämme waren, die in grosser Individuenzahl diese Gebiete dauernd besiedelten. Die Rassenelemente des heutigen jugoslavischen Volkes bestehen also entweder aus solchen, die seit prähistorischer Zeit den Grundstock der Bevölkerung bildeten, oder aus Elementen, die mit den Slaven in's Land gekommen sind. Welches sind nun die Rassenelemente der Gegenwart? Es ist mir gelungen bei der Analyse grösserer Reihen zur Aufstellung folgender Typen zu gelangen:

I. Die typische Kombination der nordischen Rasse: Hochwuchs, Dolichocephalie und helle Komplexion ist im jugoslavischen Sprachgebiete ausserordentlich selten. Ein höherer Prozentsatz ist vielleicht bei den Slovenen vorhanden.

II. Im nördlichen kroatischen Gebiete finden wir geschlossen einen ziemlich kleinen dolichoiden Typus mit hellen Augen, blonden Haaren mit Rotkomponente und Stumpfnase, den ich als „Zagorjanertypus“ bezeichnen möchte. Er findet sich häufig auch bei den Slovenen, ferner im Gebiete zwischen Morava und Timok, wo einst ein selbständiger slavischer Stamm, die Timočani wohnten. Es spricht vieles dafür, dass er auch bei den altslavischen Stämmen des Vardar-Gebietes vorhanden ist.

III. In der Hercegovina, in Montenegro, im Bergland von Učice und den anschliessenden Gebieten, einzeln verstreut über ganz Jugoslawien, findet sich ein hochgewachsener, brachykephaler, athletischer Typus mit braunen bis dunkelblonden Haaren, grauen, grünlichen, seltener hellbraunen Augen und breitem Gesichte, den ich vorläufig als „hellen südlichen Typus“ bezeichnen möchte.

IV. Weit verbreitet in Bosnien und den angrenzenden Gebieten Serbiens, seltener in Kroatien, tritt ein kleiner, dunkler Kurzkopftypus auf, der von Nopsca bereits früher in Albanien beschrieben wurde und den ich daher „Kthela-Typus“ nennen möchte.

V. Die typische dinarische Rasse: gross, hyperbrachykephal, dunkel, mit gerader, kräftiger Nase ist besonders häufig in dem ursprünglich altserbischen Gebiete, also in Alt-Serbien, in Kopaonik, in der Zeta, in Montenegro. Wir wissen durch die grundlegenden Untersuchungen von Cvijić, dass sich aus diesem Hochgebirgsgebiete im Laufe der Zeit ein fortwährender Strom von Auswanderern in die verschiedensten Gebiete Jugoslaviens ergossen hat. Diese Auswanderungen waren zum Teil freiwillige, zum Teil erfolgten sie unter dem Drucke der türkischen Herrschaft. So finden wir den dinarischen Typus heute in Slavonien und der Vojvodina; wir finden ihn in den Grenzgebirgen zwischen Slovenien und Kroatien, wo ihn Županić festgestellt hat, ferner in der Lika und im Uskokengebirge und schliesslich in grossen Massen als ziemlich junge Ankömmlinge in der reichen Šumadija und im Podrinje. Er ist auch über ganz Bosnien verbreitet und sitzt in geschlossenen Massen in den altkroatischen Gebieten Dalmatiens. Östlich der Morava, im eigentlichen Slovenien, sowie in

Süd-Serbien, ist er selten, häufiger dagegen nach meinen und A. Haberland's Untersuchungen in Nordalbanien, das ja früher auch zum grossen Teil von Slaven besiedelt war.

VI. Die eigentliche alpine Rasse ist wohl nur in Slovenien in einem höheren Prozentsatz vorhanden und dort als präslavisch anzusehen. Ob alpine Elemente mit der seinerzeitigen, sehr ausgebreiteten keltischen Invasion in grösserer Zahl auch in's Moravatal gekommen sind und sich bis heute erhalten haben, lässt sich wohl kaum mehr feststellen und ist auch nicht wahrscheinlich.

VII. Ein kleines, dunkles, dolichokephales Rasselement, wohl mediterran, zeigt seinen Einfluss hauptsächlich im Süden, aber auch in Ostserbien, speziell in der Krajina, im Gebiet um Zaječar und Niš.

VIII. Die atlantomediterrane oder Kurganrasse, die in Bulgarien und Thrakien so ausserordentlich häufig ist, gross, dunkel, dolichocephal, ist, so weit ich sehen kann, nur im serbisch-bulgarischen Grenzgebiete in geringem Prozentsatz vertreten.

IX. Biasutti hat vor kurzem einen Rassentypus beschrieben, den er nach Kriegsgefangenenuntersuchungen bei allen Völkern des Donaubeckens, also bei Slowaken, Ungarn, Kroaten und Rumänen gefunden hat und der sich durch mittlere Körperlänge, mässige Brachykephalie, dunkle Komplexion und niedriges, breites Gesicht mit sehr kräftigem, breitem und relativ hohem Unterkiefer charakterisiert. Er nennt diesen Typus Karpathenrasse. Es ist mir gelungen, diesen Typus an Schädeln aus der Uebergangsperiode zwischen Stein- und Bronze-Zeit aus Pucho in Oberungarn sowie, wenn auch vermischt, an hallstattzeitlichen und römischen Schädeln aus dem Burgenlande und aus Westungarn zu erweisen.

X. Eigentlich mongoloide, innerasiatische Typen, die wir als Nachkommen der Hunnen, Avaren oder türkischer Völkerspitter, die im Laufe der Zeit in das jugoslawische Gebiet gekommen sind, ansehen, findet man sehr selten.

II.

Die zweite Frage nach der Beschaffenheit der Alt-Slaven ist nicht ganz so leicht zu beantworten. Nach K. Müllenhoff (Deutsche Altertumskunde 1906, II) steht fest, dass die Slaven in den ältesten uns bekannten Zeiten von den Karpathen und dem oberen Laufe der Weichsel um die grosse Sumpfreion herum, nördlich bis an die Waldhöhen, dann ostwärts gegen die Finnen bis in den obersten Bereich der Volga und des Don verbreitet waren. Die eigentliche Heimat der Slaven war das Gebiet des mittleren und oberen Dnjepr mit Ausnahme der nordwestlichen Landschaften über den Sümpfen, dagegen mit Einschluss der Striche westlich gegen die Karpathen und die Weichsel. Die Frage, ob die Altslaven dolicho- oder brachykephal waren, wird verschieden beantwortet. Nach J. Talko-Hrynecwitsch (Die Polen, Russky Antr. Žurnal, Bd. II, 1901) lag die Urheimat der Slaven in den Karpathen und sitzt der ursprünglich slavische Typus noch heute in der Tatra: gross, dunkel, brachykephal, also dinarisch. Auch A. N. Krassnow hält die Brachykephalie im urslavischen Gebiete für bodenständig. Dagegen nehmen andere Autoren an, dass die Urslaven als Träger einer indogermanischen Sprache einst ebenso nordischer Rasse waren, wie die Urgermanen. Jedenfalls denken sich auch diese Autoren das nordische Element nur als eine dünne Oberschichte. Dass die grosse Mehrzahl der Slaven, die auf die Balkanhalbinsel kamen, nicht blonde Nordländer waren, sagt ganz eindeutig Prokopius: sie seien weder blond noch schwarz,

sondern „ὄπεροδροί“ gewesen. Dass mit der Bezeichnung, „ὄπεροδροί“ nicht blonde, sondern brünette Haarfarbe bezeichnet wird, geht auch aus einer Stelle in den Strategika hervor, wo ausdrücklich betont wird, die Slaven seien widerstandsfähiger als die Franken, Langobarden und andere ξανθὰ ἔθνη (C. Jireček, Geschichte der Serben, I.). Auch L. Niederle (Slovanské starožitnosti, I., S. 97.), schreibt den ältesten Slaven eine hellbraune Haarfarbe mit einem Stich in's Rötliche zu. Für unsere Frage sind die Berichte arabischer Schriftsteller über die Ostslaven nicht von Belang. Sie schildern sie als gross und blond; es handelt sich da wohl um der Ostrasse angehörige Russen. Erwähnt sei, dass in der fälschlich als „Kirchengeschichte des Zacharias Rhetor“ bezeichneten syrischen Kompilation aus dem VI. Jahrhundert berichtet wird, dass die Nachbarn der Amazonen, die „Hros“, Männer mit langen Gliedern seien, die keine Waffen haben und von Pferden nicht getragen werden können, da sie zu schwer seien. Dass auch die Südslaven teilweise wenigstens von athletischem Körperbau waren, geht nicht nur aus der Darstellung von Prokop, sondern auch aus einer Bemerkung bei Theophylaktos VI, 2 hervor, wo berichtet wird, dass 591 vor Kaiser Maurikios 3 Männer „sklavischen Stammes“ gebracht wurden, deren hohe Statur und riesige Gliedmassen allgemeine Bewunderung erregten. Diese Beschreibungen würden auf zwei unserer Typen passen, auf den dinarischen und auf den südlichen hellen (hellbraunen) Typus. Was nunmehr die Schädelreste aus altslavischem Gebiete anbetrifft, so zeigen die Untersuchungen von C. Talko-Hryncewitsch, dass wir es dort seit prähistorischer Zeit mit einer Mischbevölkerung zu tun haben, wie die folgende Tabelle erweist:

Schädel- index	Altslavische Schädel			Prahistorische Schädel	
	Krzywiczen	Dremlanen	Polanen	„Starozytne na Ukraini“	Skythen
x—74	6	11	9	20	2
75—77	1	46	7	4	1
78—80	3	2	2	—	2
81—84	6	—	2	5	1
85—x	—	—	—	5	1

Die Schädel aus kroatischen Gräbern des 11. Jahrhunderts in Bijelobrd, die ich im archaeologischen Museum zu Zagreb durch die Liebenswürdigkeit der Professoren Brunšmid und Hoffiller und einer Subvention der kgl. Regierung in Zagreb untersuchen konnte, zeigen drei Typen: einer grösseren dolichoiden, einen kleinen mediterranen Langkopftypus und endlich einen kleinen brachykephalen Typus von eigenartigem Charakter, der in einem ziemlich hohen Prozentsatz vorhanden ist. Während in den Gräbern von Bijelobrd der dinarische Schädeltypus fehlt, fand ich ihn in zwei Exemplaren in der altkroatischen Serie von Svinjarevci. C. Toldt, der Altslavenschädel aus den alten Wohngebieten in den Sudeten und Alpenländern untersuchte, fand bei der steiermärkisch-krainischen Gruppe 38·6% dolichocephale, 51·8% mesocephale und 9·6% brachycephale, bei der mährisch-niederösterreichischen Gruppe 40% dolichocephale, 54·3% mesocephale und 5·7% brachycephale. Er schliesst, dass für die durch die Schläfenringe charakterisierten Altslaven ein mittel-langer Schädel typisch war.

Betrachten wir nun noch kurz die Typenverteilung der Gegenwart in den Ländern, aus denen die Südslaven gekommen sind, so zeigt sich uns, dass am weitesten westlich im Weichselgebiete dort, wo wir die Heimat der Kroaten suchen müssen, heute die Weichselrasse J. Denkers, der präslavische Typus Czeka-nowsk i's, untermittelgross, hell, dolichoid, vorherrscht, dass sich ihm nach Osten zu im Karpathenvorland und in den Karpathen selbst ein Gebiet stärkeren dinarischen Einflusses anschliesst, ebendort, wo wir die Urheimat der Serben annehmen müssen. In der Ukraine ist die Schichtung der Bevölkerung heute sehr stark gestört, wir wissen aber, dass in früherer Zeit eine hochgewachsene dunkle Rasse mit langem Schädel, die Kurganrasse, eine grosse Rolle gespielt hat.

Es ist ganz offensichtlich, dass die Schädelform der alten Alpen-slaven sich am meisten der Weichselrasse nähert und dass der „helle südslavische Typus“ Sloveniens nach A. Weisbach und der Zagorjanertypus ebenfalls mit der Weichselrasse identisch sind. Wir haben nun sowohl im nord- wie südslavischen Gebiete ganz die gleiche Reihe von Rassentypen in der Richtung von West nach Ost vor uns, die Weichselrasse (Slovenen, Kroaten und Timotschanen), die dinarische Rasse (Kroaten und Serben) und die Kurganrasse (Bulgaren).

Vielfach macht man sich die Vorstellung, dass der Grundstock einer Bevölkerung seit prähistorischer Zeit unverändert fortbestehe, und dass bei Änderung der Sprache es nur eine dünne Herrschicht war, die den ihr Unterworfenen ihre Sprache aufdrängte. Wir wissen, dass sich die südslavische Besiedlung der Balkanhalbinsel nicht in dieser Weise abgespielt hat, sondern durch die sukzessive Einwanderung grosser Menschenmassen in verödete Gebiete. Die Vorstellung liegt wohl nahe, dass sich diese Wanderung im grossen und ganzen in der Nord-Süd-Richtung vollzog und wir dürfen uns daher auch nicht wundern, wenn wir auf der Balkanhalbinsel das Bild der Rassengliederung nördlich der Karpathen wiederfinden. Unter allen Typen Jugoslaviens sind die drei genannten durch die grösste Individuenzahl vertreten. Unsere Ausführungen zwingen uns zu dem Schlusse, dass die heutigen Jugoslaven in ihrer grossen Masse nicht die Abkömmlinge von slavisierten Illyrern, Kelten und Romäern sind, sondern, dass sie von ihren altslavischen Vorfahren nicht nur die Sprache, sondern auch die körperlichen Eigenschaften geerbt haben.

Während wir die übrigen Rassen wohl ohne weiteres als präslavisch ansehen können, bietet der hellbraune südliche Typus Jugoslaviens bezüglich seiner Herleitung Schwierigkeiten. Er findet sich nämlich nicht nur bei Jugoslaven, sondern auch bei den Albanern, Bulgaren und Rumänen, kurz überall dort, wo einstmals die Thraker sassen. Wenn Iulius Firmicus die Thraker als „rubri“ bezeichnet, so würde diese Bezeichnung wohl auf unseren Typus passen. Da die Thraker immer als ein ausserordentlich zahlreiches Volk galten, das bis zu dem Ausgang des Altertums seine Lebenskraft bewahrte, so müssen wir wohl die Rassen dieses Volkes noch in der Gegenwart irgendwie finden können und vielleicht werden wir noch einmal in der Lage sein, diesen Typus als „thrakische Rasse“ zu bezeichnen. Möglicherweise ist allerdings auch er slavisch.

WIEN

VIKTOR LEBZELTER